

Klaus Wengst

Der Name, der über allen Namen ist

Philipper 2,5–11, Predigttext am 28. März 2010

5 Darauf seid unter euch bedacht, worauf bedacht zu sein unter dem Gesalbten Jesus angemessen ist! 6 Der hatte die Daseinsweise Gottes, hielt es jedoch nicht als glückliches Los fest, Gott gleich zu sein, 7 sondern machte sich selbst arm, nahm die Daseinsweise eines Sklaven an, trat in der Gestalt von Menschen auf und wurde an Aussehen wie ein Mensch angetroffen. 8 Er erniedrigte sich selbst, war gehorsam bis zum Tod, dem Tod am Kreuz. 9 Deshalb hat Gott ihn überaus hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen erhaben ist, 10 damit im Namen Jesu jedes Knie sich beuge – der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen – 11 und jede Zunge bekenne: ‚Herr ist Jesus, der Gesalbte‘ zur Ehre Gottes, des Vaters.

Der Abschnitt 2,5–11 steht in einem engen Zusammenhang mit dem vorangehenden (2,1–4). In ihm mahnt Paulus zur Einmütigkeit in der Gemeinde. Dafür schließt er Selbst- und Ruhmsucht aus, den Drang, vor den anderen herauszuragen. Positiv fordert er auf: „Haltet einander durch Demut für vorzüglicher als euch selbst!“ (V.3 b) Dem/der anderen ist nicht „von oben herab“ zu begegnen, nicht in einer Manier selbstverständlicher Überlegenheit. Alle in der Gemeinde sind begabt; jede und jeder hat etwas beizutragen, was ich selbst nicht habe und wovon ich nur gewinnen kann. Das führt zu erwartungsvollem Respekt und zur Hochachtung gegenüber den anderen, eben: sie höher einzuschätzen als sich selbst. Das leistet die „Demut“, die die eigene Person gegenüber den anderen „unten“ orientiert. Solche Haltung läuft dem von Aufstiegsmentalität geprägten gesellschaftlichen Trend zuwider. Hält sich Gemeinde an die Forderung des Paulus, wird sie zu einer Gegengesellschaft. Die in ihr praktizierte Demut ist dann nicht individueller Verzicht, sondern Grundbedingung einer neuen Gesellschaft, die alle einschließt.

Gerade ein solches Verhalten dient der Ehre Gottes (vgl. Römer 15,7). Eben „auf die Ehre Gottes“ zielt auch der Abschnitt Philipper 2,5–11. Die Ehre, der Glanz, die Herrlichkeit des biblisch bezeugten Gottes ist von besonderer Art: „Ja, so spricht der Hohe und Erhabene, für immer thronend, heilig sein Name: Hoch und heilig throne ich und bei Zerschlagenen und Niedergebeugten, zu beleben den Geist Niedergebeugter, zu beleben das Herz Zerschlagener“ (Jesaja 57,15). Nach dem Jo-

hannesevangelium hat Gott seine Ehre im gekreuzigten Jesus gesucht und ihn gerade damit erhöht. Das tut er auch nach Philipper 2,5–11. In V.8 ist mit dem Tod Jesu am Kreuz ein absoluter Tiefpunkt erreicht, der von Gott gewendet wird. In V.9–11 ist Gott der allein Handelnde. Aber sein Handeln wird mit „deshalb“ eingeführt, also mit dem Weg Jesu nach ganz unten begründet (vgl. Jesaja 53,12): „Deshalb hat Gott ihn überaus hoch erhoben.“ Derjenige, der die tiefste Erniedrigung auf sich genommen hat, erfährt die denkbar höchste Erhöhung. Doch handelt es sich bei dieser Aufwärtsbewegung nicht um eine Karriere im Sinne sozialen Aufstiegs, nicht um den „Weg nach oben“, der oft genug mit mehr als dem Gebrauch von Ellenbogen verbunden ist. Das zeigt schon die grammatische Beobachtung, dass Jesus nicht Subjekt dieses Weges ist, sondern ausschließlich Objekt des Handelns Gottes.

Die Verleihung des Gottesnamens

Die Erhöhung Jesu wird nur mit einem einzigen Aspekt deutlich gemacht: „... und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen erhaben ist“. Im biblischen Kontext kann dieser Name nur der Name Gottes selbst sein, „groß und Ehrfurcht gebietend, heilig ist er“ (Psalm 99,3).¹ Der Name Gottes wird im Judentum schon seit vorchristlicher Zeit nicht ausgesprochen, sondern umschrieben, um nicht einmal mit der namentlichen Benennung Gottes dessen Einzigkeit anzutasten. In allen biblischen Zitaten im Neuen Testament, in denen der Gottesname begegnet, steht an dieser Stelle das

Die Haltung Jesu läuft dem von Aufstiegsmentalität geprägten gesellschaftlichen Trend zuwider.

griechische *kyrios* („Herr“). Das spricht neben anderen Beobachtungen dafür, dass auch schon im hellenistischen Judentum der Gottesname so ausgesprochen, wenn auch nicht immer so geschrieben wurde. Diese Aussprache dürfte ihrerseits darauf gründen, dass damals schon im hebräischen Sprachbereich der Name Gottes mit *adonaj* (wörtlich: „meine Herren“) ausgesprochen wurde, was auch im heutigen Judentum bei der Lesung des Bibeltextes und in Gebeten als eine Möglichkeit gebraucht wird.

Vielleicht ermöglichte es gerade diese Praxis des Umschreibens, davon zu reden, dass Gott seinen Namen jemand anderem verleiht.

- In einem Midrasch wird die Frage gestellt: „Was ist der Name des königlichen Gesalbten (des Königs Messias)?“ Rabbi Abba bar Kahana antwortet: „Adonaj ist sein Name. Denn es ist gesagt (Jer 23,6): *Und das ist sein Name, den er ihm geben wird: Adonaj, unsere Gerechtigkeit.*“ (EkhR 1,51; Wilna 18c)
- In Jeremia 23,5 f. erhält der Nachkomme Davids nicht den Namen Gottes. Es wird programmatisch zum Ausdruck gebracht, wofür Gott einsteht und wofür dieser Nachkomme Davids sorgen soll: Recht und Gerechtigkeit auf Erden bzw. im Lande, damit Israel nicht mehr bedrängt wird, sondern sicher leben kann.
- In der Rezeption durch Rabbi Abba bar Kahana wird dem königlichen Gesalbten ausdrücklich der Gottesname verliehen, aber damit wird er nicht zum Gott gemacht. Was schon der Bibeltext sagt, stellt die Verleihung des Namens Gottes an den königlichen Gesalbten noch stärker heraus. Sie bedeutet eine Beauftragung, Gott in dem zu repräsentieren, wofür er einsteht, Gottes mit „Recht und Gerechtigkeit“ zum Ausdruck gebrachten heilvollen Willen zum Zuge zu bringen.
- Eine andere Stelle betont ausdrücklich, dass der mit dem Namen Gottes Belegte nicht mit Gott verwechselt werden darf. Im babylonischen Talmud heißt es: „Ein gewisser Häretiker sagte zu Rav Idit: ‚Es steht geschrieben (2 Mose 24,1): *Und er sagte zu Mose: Steige zu Adonaj hinauf!* Steige zu mir hinauf, müsste es heißen.‘ Er sagte zu ihm: ‚Das ist Metatron (der das sagte), dessen Name wie der Name seines Herrn ist. Denn es steht geschrieben (2 Mose 23,21): *Ja, mein Name ist in ihm.*“ (bSan 38b) Nach 2 Mose 23,20–22 verspricht Gott Mose für Israel, dass er einen Boten vor ihnen her schicken werde, der sie beschützen und ans Ziel bringen soll. Im Blick auf diesen

Boten versichert Gott: „Mein Name ist in ihm.“ D. h.: Der Bote ist nicht Gott; es besteht keine Identität. Aber Gott repräsentiert sich in ihm; der Bote tut, was Gottes Sache ist. Mit diesem Boten identifiziert Rav Idit im Midrasch Metatron, eins der höchsten bzw. das höchste Engewesen. Über diese Brücke lässt er ihn „den Namen seines Herrn“, also „Adonaj“, tragen. Auf die Folgerung seines Gesprächspartners: „Also sollten wir ihm dienen?“ antwortet er zunächst mit einem Satz aus 2 Mose 23,21: „Sei nicht widerspenstig (*tamér*) gegen ihn!“ Unmittelbar anschließend fährt er interpretierend fort: „Verwechsle (*tamír*) mich nicht mit ihm!“ Die Unterscheidung ist unbedingt zu beachten.

Zur Ehre Gottes

Auch Jesus, der nach Philipper 2,9 den Namen Gottes verliehen bekommt und von dem vorher in V.5 als dem „Gesalbten“ geredet war, wird damit nicht mit Gott verwechselt. In der Fortsetzung des Textes wird als erstes Ziel der Verleihung des Gottesnamens angegeben: „... damit im Namen Jesu jedes Knie sich beuge – der Himmlichen, Irdischen und Unterirdischen – und jede Zunge bekenne: ‚Herr ist Jesus, der Gesalbte.‘“ Es ist von vornherein mit zu bedenken, dass noch ein zweites und letztes Ziel folgt. Das Bekenntnis gegenüber Jesus geschieht „zur Ehre Gottes, des Vaters“. Gott und Jesus stehen in einer bestimmten Relation zueinander. Jesus ist nicht mit Gott gleichgesetzt, nicht mit Gott verwechselt. Gottes erhöhendes Handeln am bis zum Kreuzestod erniedrigten Jesus, das sich in der Verleihung seines erhabenen Namens ausdrückt, intendiert weiteste Anerkennung² und erweist sich so als Mittel, dass Gott selbst die Ehre gegeben wird. Das Bekenntnis gegenüber Jesus wird zum Vehikel umfassender Anerkennung des einen Gottes. *Soli Deo gloria!*

In der Formulierung von V.10 f. spielt Paulus Jesaja 45,23 ein und zeigt sich hier mit dem Verb „bekennen“ statt „schwören“ (so im hebräischen Text) von der Septuaginta (der griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel) abhängig. In Jesaja 45,23 erfolgt die Anerkennung aller gegenüber Gott, in der Rezeption durch Paulus an dieser Stelle gegenüber Jesus, aber gegenüber Jesus als dem, dem der Name Gottes verliehen worden ist und der damit Gott repräsentiert. Die Christologie ist der Theologie zugeordnet.

Dass Paulus das Futur des Septuagintatextes in den Konjunktiv Aorist ändert, ergibt sich notwendig deshalb, weil er einen Finalsatz formuliert. Ein Ziel wird angegeben, nicht ein allgemein beobachtbarer Tatbestand festgestellt. Als gegenwärtig vorgestelltes wäre das allumfassende Bekenntnis eine Vorwegnahme, deren volle Realisierung noch aussteht. Auf alle Fälle jedoch stimmt die Gemeinde in dieses Bekenntnis ein: „Herr ist Jesus, der Gesalbte.“ In ihm ist einmal der Jesus gegebene Name Gottes, wie er in der griechisch-jüdischen Tradition ausgesprochen wird, ausdrücklich genannt: *kyrios* („Herr“). Zum anderen hat das Bekenntnis die Form der Akklamation, mit der die Akklamierenden die Macht des Akklamierten anerkennen und sich ihm unterstellen. Was als umfassendes Ziel angegeben wird, gilt bereits „im Gesalbten“: im Bereich, in dem Jesus als endzeitlicher Messias-könig jetzt schon herrscht, in der Gemeinde.

Von daher hat Philipper 2,5 eine Scharnierfunktion. Das Sein „im Gesalbten“ ist der Ermöglichungsgrund für das in V.1-4 geforderte Verhalten; und für dieses Verhalten ist Jesus, wie er in V.6-11 gezeichnet wird, zugleich Urbild und Vorbild. Deshalb setzt Paulus bei dieser Darstellung Jesu nicht bei der Erhöhung vom Tiefpunkt her an, sondern beschreibt zuvor seine Demut. Seine Herrschaft ist nicht – wie bei römischen Kaisern – die eines Menschen, der zum Gott gemacht worden ist. Die Herrschaft Jesu ist nicht die Herrschaft eines Aufsteigers, den der harte „Weg nach oben“ verhärtet und deformiert hätte. Es ist die Herrschaft eines „Absteigers“, der sich auf dem Weg nach ganz unten den Geringsten solidarisch gemacht hat. Die Rede vom anfänglichen Gleichsein Jesu mit Gott,³ von seiner „Daseinsweise Gottes“ in V.6 ist eine Rückprojektion der im zweiten Teil herausgestellten höchstmöglichen Erhöhung. Diese Projektion

geschieht, um die am Kreuz sichtbar gewordene Ohnmachtsexistenz Jesu als bewusst vollzogene Demut beschreiben zu können. Wie bei der Erhöhung wird auch hier der denkbar größte Abstand durchmessen. Dabei wird nicht das Menschsein als solches als Sklaverei gekennzeichnet. Von der „Daseinsweise eines Sklaven“ (V.7) kann im Blick auf Jesus geredet werden, weil er den Sklaventod am Kreuz (V.8) tatsächlich gestorben ist. Auf diesem Weg nach unten ist er durchgängig handelndes Subjekt, selbst bei seinem Tod: „Er war gehorsam bis zum Tod, dem Tod am Kreuz.“ Schon mit seiner Kennzeichnung als „Gesalbter“ in V.5 gilt er als Beauftragter Gottes. Sein Gehorsam „bis zum Tod“ meint daher die bis zuletzt durchgehaltene Treue zu Gott.



Klaus Wengst

Em. Professor für Neues Testament und Judentumskunde an der Ruhr-Universität Bochum

- ¹ Vom Namen Gottes wird damit ausgesagt, was von Gott selbst gilt: 5 Mose 7,21; vgl. 5 Mose 28,58.
- ² Mit den „Himmlichen, Irdischen und Unterirdischen“ sind wohl nicht alle möglichen Geistermächte gemeint, sondern die Engel im Himmel, die auf der Erde lebenden Menschen und die Toten im Hades.
- ³ „Diese adverbiale Form ... spricht nicht von der Eigenschaft der Göttlichkeit, sondern von der gottgleichen Würdestellung“ (Joachim Gnllka, *Der Philipperbrief*, HThK X 3, Freiburg u. a. ²1976, S. 117).

Die Herrschaft Jesu ist nicht die eines Aufsteigers, sondern die Herrschaft eines „Absteigers“.



Auslandsdienst in Namibia

Für die Gemeinden Okahandja und Gobabis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia (DELK) sucht die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zum 1. September 2010 oder später für die Dauer von zunächst 8 Jahren

eine Pfarrerin/einen Pfarrer/ein Pfarrehepaar

Der Dienstsitz ist Okahandja. Sie finden nähere Informationen zu den beiden Gemeinden unter www.ekd.de/ausland_oskumene/1129.html und unter www.elcin-gek.org

Wir erwarten:

- die Fähigkeit, das Evangelium wahrhaftig, fröhlich und situationsgemäß zu verkündigen und auf Menschen zuzugehen • Gottesdienste in den Kirchen Okahandja und Gobabis zu halten und auch Farmgottesdienste, Bibelstunden, Konfirmandenfreizeiten, Kindergottesdienste sowie Besuche anzubieten (Führerschein und gute Fahrkenntnisse sind nötig)
- sich auf die Menschen in ihrer besonderen Situation und Prägung einzulassen • engagierten Einsatz für die Einheitsbemühungen der luth. Kirchen im Land • gute Englischkenntnisse und die Bereitschaft, auch Afrikaans zu lernen • die Mitarbeit in der Synode und bei gesamtkirchlichen und ökumenischen Aufgaben • ein hohes Maß an Mobilität • nach Möglichkeit auch musikalische Fähigkeiten (Begleitinstrument)

Wir bieten Ihnen:

- die Mitarbeit engagierter Laien • eine lebendige Gemeindegemeinschaft, eine gute Gemeinschaft untereinander und eine herzliche Gastfreundschaft auf den Farmen • ein schönes Pfarrhaus (teilmöbliert) in Okahandja (70 km nördlich von Windhoek) • einen für das Land geeigneten Dienstwagen • Sprachunterricht in Afrikaans (vor dem Dienstbeginn)

Die Verdünnungssprache ist in der Regel Deutsch. Die medizinische Versorgung vor Ort ist gut. Deutschsprachige Schulen (mit Internatsunterbringung) gibt es in Windhoek. Gesucht wird ein Pfarrer/eine Pfarrerin/ein Pfarrehepaar mit öffentlich-rechtlicher Anstellung in einer der Gliedkirchen der EKD und mit mehrjähriger Leitung eines Gemeindepfarramtes. Die Vergütung richtet sich nach den Bestimmungen der ELKIN (DELK). Die Pfarrstelle wird durch Gemeindevahl besetzt. Leben Sie in einer Familie, möchten wir Ihren Ehepartner/Ihre Ehepartnerin ebenfalls kennen lernen, weil ein mehrjähriger Auslandsaufenthalt vom Ehepartner bzw. von der Ehepartnerin mitgetragen werden muss.

Für weitere Informationen stehen Ihnen gern Herr Torsten Böhmer (0511/27 96-234) oder Frau Oberkirchenrätin Dr. Ruth Güther (0511/27 96-235) zur Verfügung.

Ihre aussagefähige Bewerbung richten Sie bitte bis zum 12. April 2010 an die nachstehende Anschrift. Sie erhalten weitere Informationen und Unterlagen auf Ihre schriftliche Nachfrage, möglichst per E-Mail: Evangelische Kirche in Deutschland - Kirchenamt der EKD - Postfach 21 02 20, D-30402 Hannover - E-Mail: torsten.boehmer@ekd.de